



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1903**

518 (6.11.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-106350](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-106350)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe
70 Pfennig monatlich,
beinhaltet 20 Bdg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag N. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummern 5 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
30 Pfennig monatlich,
inkl. Post ab. durch die Post 35 Pf.
Inserate:
Die Colonat-Zeile . . . 20 Pf.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklam-Zeile . . . 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

— Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet. —

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 518.

Freitag, 6. November 1903.

(Abendblatt.)

Der Verlust von Konstanz

Wie unseres Erachtens von einem Teil der nationalliberalen Presse etwas zu sehr auf die leichte Achsel genommen. Wir möchten niemand die Freude, die wir selbst über das Ergebnis der Wahlen empfinden, bereuen. Nur davor möchten wir warnen, daß sich die nationalliberale Partei aus Freude darüber, ihren Besitzstand gut behauptet zu haben, in einen Zustand geistiger Befriedigung einwiegen ließe. Dazu liegt durchaus kein Grund vor, denn schließlich wäre es doch Selbstbetrug, den Besitzstand nach den Wahlen nur an dem unmittelbar vorher gemessenen zu messen. Die nationalliberale Partei hat denn doch noch zu viele Verluste fröhlicher Jahre auszugleichen, als daß sie sich bei der bloßen Wahrung ihres gegenwärtigen Standes über dem Gewinne von einem Mandat beruhigen dürfte. Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, die Partei sobald wieder zum Maximum ihrer einstigen Mandatsstärke emporzuschwelen zu sehen; dessen bedarf es auch nicht. Um aber vom Ergebnis eines Wahlganges wahrhaft befriedigt zu sein, müßten wir die unbestreitbare Frömmigkeit der nationalliberalen Partei feststellen können, Erklärungen zu machen. Bei erfolgreicher Defensiv- oder Offensiv-Partei nicht beruhigen, nur in erfolgreicher Offensiv-Partei sollte sie Befriedigung finden. Weil wir das Gefühl dafür nicht möchten einschläfen lassen, bleibt für uns jeder Verlust ein Verlust, auch wenn er zahlenmäßig durch einen Gewinn an anderer Stelle aufgehoben wird.

Und der Stand der Dinge wird uns nicht gerade annehmbarer, wenn wir die besonderen Verhältnisse ins Auge fassen, denen die nat.-lib. Kandidatur in Konstanz erlegen ist. Es ist ja ganz zutreffend, was in der „Straßburger Post“ kürzlich über den „demokratischen“ Wahlsieg ausgesprochen wurde:

„Der auf monarchischem Boden stehende“ Demokrat Anwalt Benedek sieht also, auf die Krücken des Zentrums und der Sozialdemokraten gestützt, wieder in den Landtag ein, wo er sich vor fünf Jahren, dank demselben Wahlverbündeten, einen Sitz erkämpft hatte. Das konstanzer Zentrumsorgan erklärt: „Es muß wohl schließlich festgestellt werden, daß das Zentrum Herrn Benedek herausgehoben hat.“ Derselbe bezieht sich derselbe auch, den Zentrumsleuten noch am Abend der Abstimmung, für die bedächtige „Wahlzeit“ hergesehen zu denken und ein Doh auf die Konstantz auszubringen, die so sehr ihren fortschrittlichen Geist dokumentiert habe. Was Herr Benedek mit dem „Fortschritt“ eigentlich gemeint hat, ist den ihm zugewandten Hören wohl nicht recht bewußt gewesen. Der Siegestaumel verführt das heilige Zentrumsblatt zu höchst unangenehmen Neugierungen. In einem Leitartikel heißt es: „Die geistige Weltabstimmung ist aber auch eine demütige Adresse an die Herren Bürgermeister der Stadt, die kundtut, daß die Mehrheit der Stadt nicht nationalliberal gesinnt ist und darin eine Willkür ausgedrückt über das einseitige parteipolitische Auftreten dieser Herren.“ Diese Sprache führt man gegenüber unserer hochgeehrten Oberbürgermeister, weil er in der liberalen Wählerversammlung das Wort zugunsten des Oberbürgermeisters nicht ergriffen hatte mit dem Hinweis: „Wenn Sie diesen Mann in den Landtag wählen, so sind die Interessen der Stadt Konstanz so vorzüglich vertreten, wie Sie

es nur wünschen können.“ Am Eingang seiner Rede hatte er gesagt: „Zu Beginn der Wahlbewegung habe die „Abendzeitung“ (das demokratische Organ) erklärt, die Bürgermeister hätten sich jeder politischen Betätigung zu enthalten, und falls Dinge, wie angeblich vor vier Jahren, vorkämen, würde man mit ihnen ein ernstes Wort reden; eine solche Drohung müßte er zurückweisen. Das Stadtoberhaupt habe er auf dem Rathaus gelassen; er stehe hier nur als Wähler, der seine Meinung über den liberalen Kandidat ausspreche. Die Ausfälle auf unser Stadtoberhaupt seitens des Zentrumsblattes sind uns auffallender, als es gar nichts Unpassendes darin sieht, wenn ein Mitglied städtischer Behörden in der Zentrumsversammlung auch seine Meinung unumwunden äußert.“

Das ist alles schön und gut, und der Spott über den „fortschrittlichen“ Demokratenpräsidenten Benedek ist gewiß nicht unerbittlich. Nur darf damit noch nicht das letzte Wort in der Sache gesprochen sein. Das hat, nach unserer Auffassung von dem, was und nützt, vielmehr dahin zu lauten: es ist nichts weniger als schmeichelehaft für die nat.-lib. Partei, einer so grundverlegenen Kombination erliegen zu sein, wie es das Bündnis von Zentrum und Demokratie doch ist. Wenn eine geschlossene, liberale Truppe nicht im Stande ist, eine gute Position gegen den Angriff einer aus Radikalen und Reaktionären gemischten Gesellschaft zu halten, so muß bei der geschlossenen Truppe etwas noch schauerlicher sein, als bei der gemischten Gesellschaft. So und nicht anders ist das Problem zu stellen.

Der einzige Berührungspunkt, den Zentrum und Demokratie miteinander haben, ist die Klosterfrage. Und zwar ist die Berührung eine rein äußerliche, keineswegs eine organische Verwachsung gemeinsamer Grundzüge. Das Zentrum fordert Klöster aus Herrschaftsucht, die Demokratie unterstützt dies Verlangen aus übertriebener Toleranz. Uebertrieben insofern, als es, auch nach unserem Sonderstandpunkte innerhalb der nat.-lib. Partei, nicht Sache des Liberalismus sein kann, die Forderungen klerikaler Machtgelüste zu unterstützen; der Liberalismus hat an seinem Teile genug getan, wenn er es ablehnt, den Klerikalismus auf dem Gebiete staatlicher Sperrgesetze zu bekämpfen; wenn er also dem direkten Begehren des Zentrums nach Klöstern Gehör bei Fuß zusieht und die Maßnahmen zur Abwehr auf andern Gebieten, auf dem der Bildung und Erziehung vornehmlich, herbeizuführen sucht. Die Mehrheit der nat.-lib. Partei teilt diese unsere Auffassung befänglich nicht. Nun ist es durchaus nicht unsere Absicht, die theoretische Debatte über die Klosterfrage hier wieder aufzumachen. Aber die Frage möchten wir, angesichts der Niederlage in Konstanz und angesichts des in 2 Jahren bevorstehenden Kampfes um unsere oberbayerischen Mandate, allen Parteifreunden dringend zu erwägen geben, ob sie glauben, die praktische Politik unserer Partei könnte noch lange von rein negativen Aufgaben leben? Denn es ist doch nicht anders: seit reichlich drei Jahren, seit der Kampf um die direkte Wahl in der nat.-lib. Partei entschieden ist, lebt unsere praktische, politische Betätigung, soweit sie sich auf Baden beschränkt, vom Geschehen gegen die Klöster. Wäre auch nur

der zehnte Teil der Kraftvergeudung, die diese negativen Bestrebungen verschlungen haben, auf die Befreiung des unbeliebten, und mehr als unsere Segner schädigenden, indirekten Wahlverfahrens verwendet worden, es stünde heute besser um die liberale Sache. Nebenher hätte in Gottesnamen die Kulturkampffrage tummeln mögen, wer es nicht lassen kann; aber es war ein schwerer taktischer Fehler, sich zur liberalen Forderung der direkten Wahl zu betennen, dann aber die Hände in den Schoß zu legen und die Bestätigung des hier geforderten Liberalismus vertrauensvoll der Regierung anheimzustellen. Wo ist denn, in diesen zwei Jahren vor der Wahl, in unseren Versammlungen, in unserer Presse von der Wahlreform die Rede gewesen? Wo sind ernstliche Anstalten getroffen worden, eine vollstündliche Bewegung dafür in Gang zu bringen und in Gang zu halten? Unsere Parteileitung läßt befänglich seit dieser Wahl die Dinge gehen wie sie gehen. Sie hat der Versumpfung der Wahlrechtsfrage mit derselben fränkischmännischen Gelassenheit zugesehen, wie der Schürung des Kulturkampffeuers. Und hat doch die Hauptarbeit darauf verwendet worden wäre, von alten Gegensätzen, die uns von Demokratie und Freisinn trennen, immer mehr abzutragen, ist vielmehr das heftigste Bestreben darauf gerichtet gewesen, dieselbe Mauer, die uns vom Zentrum trennt und ewig trennen wird, auch zwischen uns und den Linksliberalen noch ein Stück höher zu führen. Und dann wundern wir uns, wenn sich hinter dieser Mauer Zentrum und Demokratie in die Arme fallen! Einer, der das Gras wachsen hört, hat neulich in der „Kölnischen Zeitung“ versichert, die Zentrumsfreundschaft koste die Demokratie eine ungeheure Ueberwindung, denn in Wahrheit seien die Demokraten reichlich so kulturkampferisch gesinnt, wie die radikalsten Nationalliberalen. Das sind Ansichten, worüber sich nicht streiten läßt. Was nützt uns die latente Kulturkampfstimmung der Demokraten aber, so lange sie keinen Gebrauch davon machen, sondern uns vielmehr in Gemeinschaft mit dem Zentrum die besten Sitze abknöpfen? Wenn wir darauf warten wollen, bis sich der gesamte bürgerliche Liberalismus auf dem Boden des Kulturkampfes zusammenfindet, so können wir lange warten, und noch mancher bisher liberale Katholik wird inzwischen, so fürchten wir, ins Zentrumslager abgewandert. Auf andern Gebieten liegen die Aufgaben, die der Liberalismus gemeinsam lösen kann, die ihn daher immer wieder an seine gemeinsame Abstammung und seine gemeinsamen Interessen erinnern. Es ist die höchste Zeit, daß wir endlich einmal diese Seite unseres Programms hervorkehren.

Tagesneuigkeiten.

— Eine bulgarische Amazone. Eine sehr interessante Begegnung hatte der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Sofia mit Katarina Arnautova, einer kriegerischen Frau, die in den mazedonischen Aufständen in der vordersten Reihe steht. Sie ist eine Wogedonierin aus Ubiatovo, die seit 1898 mit den mazedonischen Komitessen in Verbindung steht und häufig mitgelämpft hat. Sie ist etwa 20 Jahre alt, mittelgroß, gut gebaut, sieht kräftig aus, hat blaue Augen und langes braunes Haar, eine verbrannte Gesichtsfarbe und ein intelligentes samaritanisches Gesicht. Sie trägt eine schwarze Pelzjacke, eine militärisch geschnittene graue Tunika mit Metallknöpfen, einen Lederhütel, graue Beinleider und Samaschen aus dunkelvioletter Wolle. Am linken Arm trägt sie das Abzeichen des roten Kreuzes, da sie vor kurzem den Verdienstorden beigegeben hat. In Bulgarien trägt sie nur ein Messer in der linken Samasche. An ihrer Hüfte war eine Signalpfeife befestigt, und in ihrer Tasche hatte sie die Komitatsch-Messingabzeichen, die mazedonischen und bulgarischen Wägen mit dem Motto „Freiheit oder Tod“, und Gift für den Fall, daß sie den Türken in die Hände fiel. Katarina schloß sich den Wägen an, weil sie schon früh den Wunsch hegte, bei der Befreiung ihres Vaterlandes zu helfen, und weil einer ihrer Brüder von den Türken getötet, ein anderer nach Kleinasien verbannt worden war. „Zuerst war das Leben nicht sehr schwer, und die Rebellen konnten durch ganz Wogedonien reisen, ohne von den Türken gesehen zu werden; aber in den letzten Aufständen haben sich die Dinge sehr geändert, und man muß immer auf der Lunte sein.“ Im Anfang der Bewegung hatte sie an dem Organisationswerk teilgenommen und ging gelegentlich von Dorf zu Dorf, um Vorkosten auszusprechen oder den Dörflern die Lage zu erklären. In der letzten Zeit hat sie bei den Wägen viel vom aktiven Dienst gesehen. „Ich habe an sechs wichtigen und drei weniger wichtigen Gefechten teilgenommen, die alle in den Bezirken Razlog und Melnik stattfanden“, antwortete sie auf eine Nachbegründliche Frage. Sie ist die erste Frau, die Wogedonien von Bulgarien aus betreten hat; im Lande selbst

sind aber mehrere andere bei den Wägen. „Finden Sie es schwer, bei diesen langen Wägen mit den Männern Schritt zu halten?“ „Im Gegenteil, da ich leichter bin, kann ich immer ebenso schnell oder noch schneller gehen oder laufen.“ „Schießen Sie gut?“ „Ihr Gesicht nahm bei dieser Frage einen stolzen Ausdruck an. „Ich habe mehrere Male für mein gutes Schießen Geschenke von den Führern erhalten.“ „Wie viele Tücher haben Sie mit Ihrer eigenen Hand erschossen?“ „Nun, so viel ich weiß; aber ich kann nicht sagen, wieviel ich in regelmäßigen Schlächten getötet habe.“ „Finden Sie das Lagerleben nicht sehr schwer und unangenehm für eine Frau?“ „Wahrlich! Ich bin so daran gewöhnt, daß ich es einem tüchtigen Leben in der Stadt vorziehe. Die Männer haben mich immer mit der größten Achtung und Fremdbildlichkeit behandelt. Jeder wollte mir mein Gewehr zeigen oder meine Samaschen und Sandalen ausbessern. Ich war niemals in einen Verleht. Jetzt bin ich zu alt, um an solche Torgkeiten zu denken, aber wenn Wogedonien frei ist, lasse ich mich vielleicht nieder und heirate; jetzt denke ich nicht daran. Ich bin nur einmal von einem durch eine Kugel abgebrochenen Stein verunruhigt worden.“ Ueber das Leben der Insurgenten in Wogedonien erzählte sie eine Anzahl bemerkenswerter Einzelheiten. Wer einer Wande beitrete, muß dem Führer den Eid völlerer Treue igt des Gehorsams leisten, schwören, ehrlich zu sein und keinen zu beschlehen. Die Türken nicht lebendig zu übergeben und wenn er gefangen werden wird, entweder Selbstmord zu begehen oder den Feind zu reizen, ihn zu töten. Die Komitatsch leben fast nur von Brot und selbst das ist oft schwer erhältlich. Die Dörfler bringen es ihnen heimlich und legen es an einem verabredeten Platz nieder; aber sie fürchten sich dabei sehr, denn bei der Entdeckung bestrafen die Türken sie sehr streng. Jeder Komitatsch trägt ein Gewehr, einen Revolver, eine große und eine kleine Bombe. Die Gewehre sind verschiedener Konstruktion: einige sind russischer, andere kaukasischer, die den Türken abgenommen sind; einige sind auch noch alte Vorderlader, die „Krimki“ genannt werden, weil sie beim Krimkrieg im Gebrauch waren. Die Aufständischen bezeichnen Wogedonien bisweilen einzeln als „Wägen“; sonst überschreiten sie die Grenze in großen

Wägen, wobei sie ihre Waffen aus dem Versteck in der Nähe der Grenze nehmen. Nur einmal hat Katarina in der ersten Art die Grenze überschritten. Die Vorhut demogt sich etwa 100 Meter vor dem Haupttrupp, um nicht in der Dunkelheit verloren zu gehen. Sie marschieren meist bei Nacht; bisweilen aber gehen sie 18 bis 24 Stunden ohne Nahrung und Schlaf. Der Schnee, der ihnen im Winter große Leiden auferlegt, ist auch deshalb gefährlich, weil er ihre Spuren verdeckt; dadurch sind sie gezwungen, wenn möglich in Hüftherten zu gehen; bisweilen bringen sie die Dorfbewohner dazu, mit ihren Viehherden hinterherzugehen, um die Fußspuren zu verwischen. Wenn jemand als Spion oder Verräter verdächtig wird, so wird ein strenges Verhör angeestellt; ist es ein junger unerfahrener Mensch, so werden ihm, wenn er schuldig ist, nur einige Finger abgeschnitten, anderenfalls wird er getötet. Einmal merkte die Wande, daß der Katarina gehörte, während sie im Melnikbezirk vorging, daß überall türkische Posten standen; endlich fand der Führer Stojanoff heraus, daß zwei bulgarische Bauern dem Feinde Nachrichten gaben. Einer konnte gefangen werden, und er wurde verhört. Er gestand seine Schuld, und die Bewohner des Dorfes, aus dem er stammte, wurden befragt, ob er hingerichtet werden sollte. Sie stimmten zu, und er wurde gehängt.

— Der Hochzeitskutsch. Die Finnen sind große Spinner und Weber, und ein finnisches Mädchen erlangt sozusagen ihre „Heiratsberechtigung“, durch eine ebenso praktische wie romantische Sitte. Jedes Mädchen webt einen viereckigen Teppich für den großen Tag ihres Lebens; er kann aus Wolle oder aus Seide sein, und er ist mehr oder weniger kunstvoll. Ein Kuster weiß z. B. die Gestalten eines Mannes und einer Frau auf, die durch eine Art von symbolischem Akt getrennt sind. Verschiedene häusliche Strickbilder, wie ein Hund, ein Vogel, eine Ente, bilden den Rand. Erst wenn ein Mädchen solch ein Stück selbst weben kann, wird sie als tüchtig genug betrachtet, die Pflichten einer Frau zu übernehmen. Am Hochzeitskutsch bildet dieses Gewebe den Teppich, auf dem sie und der Brautigam niederzuknien, wenn sie ehelich verbunden werden.

Deutsches Reich.

ch. Mannheim, 6. Nov. (Jungliberaler Verein.) Einen sehr erfreulichen Erfolg hatte der Gedanke des Junglib. Vereins, in Heidenheim in eine Ortsgruppe zu gründen. Zu diesem Zwecke fand gestern im Badischen Hof daselbst eine sehr gut besuchte Versammlung statt, die von Herrn Ed. Kaufmann eröffnet wurde. Die Herren Dr. Koch, Rechtsanwält Klein und Kaufmann Peter aus Mannheim legten die Ziele der jungliberalen Bewegung dar, worauf Herr Ed. Schaaß-Heidenheim in äußerst wirkungsvoller Ansprache zum Anschluß an den Verein aufforderte. Herr Gemeindevorstand Benninger sprach als Vorstand des Nationalliberalen Vereins Heidenheim seine lebhafteste Freude über die Gründung aus. Es zeigten sich sofort 37 ordentliche und 2 außerordentliche Mitglieder ein. Herr Schaaß wurde als vorläufiger Obmann, die Herren Telle und Ed. Bohrmann als vorläufige Vertrauensmänner gewählt.

[1] Berlin, 5. Nov. (Die Vorarbeiten für die Reform des Bürgergesetzes) sind schon seit längerer Zeit beendet; demnächst wird sich der Bundesrat mit dem Entwurf zu beschäftigen haben, so daß nach Erledigung des Reformwerkes durch diese Instanz der Entwurf dem Reichstage jederzeit vorgelegt werden kann.

— (Ueber das „Eingreifen“ der Sozialdemokraten) in Königsberg gibt der „Vorwärts“ selbstverständlich eine ganz falsche Darstellung, um die Schuld an jener Vergewaltigung der liberalen Versammlung lediglich allein zuzuschreiben. Angeführt war eine liberale Wählerversammlung, nur für solche Wähler, welche bereit waren, ihre Stimmen auf einen liberalen Wahlmann zu vereinigen. Die Sozialdemokraten haben sich aber in diese Versammlung eingebürgert, in der Absicht, sie zu sprengen. Wollten die Sozialdemokraten als Gäste ihr Beweisen, müßten sie sich der Anordnung des Vorsitzenden fügen. Ein Recht, in dieser liberalen Wählerversammlung als die Ersten das Wort zu ergreifen, hatten die Sozialdemokraten nun und nimmermehr. Die Anberaumung der Versammlung nur für liberale Wähler, die doch ihre Kandidaten und nicht die Sozialdemokraten hören wollten, nennt der „Vorwärts“ eine Freibeil. Wie aber soll er das Vorgehen des sozialdemokratischen Parteibildners Gabel bezeichnen? „Genosse“ Gabel spricht demnächst in Breslau über Landtagswahlen. Zu dieser Versammlung sind Karten ausgegeben, aber nur an organisierte Genossen! Kein anderer darf den Saal betreten. Gabel sichert sich sogar vor der unangenehmen Möglichkeit, daß etwa nichtorganisierte an der Versammlung teilnehmen — die Eingeweihten bleiben also ganz unter sich! Ueber eine solche Veranstaltung einer sozialdemokratischen Versammlung berichtet der „Vorwärts“ kein Wort! Einigen Breslauer „Genossen“ ist aber diese Verhinderung Gabels zu dumme geworden und sie haben ihren Austritt aus dem Breslauer sozialdemokratischen Verein erklärt. Vor Jahr und Tag hat Gabel übrigens selbst den Genossen den Rat erteilt, Versammlungen anderer Parteien erst dann zu besuchen, wenn sie eingeladen seien, und sich als Gäste in solchen Versammlungen anständig zu benehmen.

— (Der Streit im sozialdemokratischen Lager) hat durch eine neue Wendung eine weitere Verschärfung erfahren. Die „Vorwärts“-Redakteure Eisner und Stämpfer haben gegen Rehring und Jaesch, den Redakteur der „Leipzig. Volkszeitg.“, die Anschulbigung der „Verlaumdung“ und „ehrwürdigen Handlung“ im Sinne des § 2 des Organisationsstatuts der Partei erhoben. Diese Anklage involviert nach dem Organisationsstatut den Antrag auf Ausschluß der Partei. Die „Vorwärts“-Redakteure haben also den Spieß umgedreht und zitierten ihre Gegner vor das Obergericht der Partei.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 6. November 1908.

• Die Frau Großherzogin, welche morgen zur Eröffnung des Hofes hier eintrifft, wird auch der Vorstellung, welche von den Mitgliedern des Hoftheaters im Musiksaal veranstaltet wird, beiwohnen. Die Vorstellung wird deshalb bereits um 7/8 Uhr ihren Anfang nehmen.

• Verteilung der Rothe-Kreuz-Medaille. Man schreibt uns: Die Frauen und mütterlich zu sein, daß anlässlich des letzten Wochentages der Kaiserin auch eine Dame dieser Stadt ausgezeichnet worden ist. Es wurde Frau Geh. Kommerzienrat Diffe ne. d. v. Vorstehende der mit der Abteilung I des Frauenvereins verbundenen Kriegshilfsabteilung für ihre rege und erfolgreiche Förderung der Bekleidungen des Rothen Kreuzes, die Rothe-Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen.

• Groß. Vaugewerkschule in Karlsruhe. Heute sind 26 Jahre verfloßen, daß die Groß. Vaugewerkschule durch einen schlichten Schulsaal eröffnet wurde. Die Schule hat in dieser Zeit ihres Bestehens einen gewaltigen Aufschwung genommen. Sie zählte einst 88 Schüler, jetzt 600, Lehrer ohne Nebenberuf: ein 7, jetzt 26, darunter 16 Professoren, 11 Reallehrer, 1 Köchlin; der Aufwand betrug früher 27 000 M., jetzt 111 000 M. Statt 25—30 Schüler früher, kommen jetzt vielfach 40—60 Schüler an einen Lehrer. Die Wochenstunden betragen einst 34, jetzt 44 bis 48. Die Ausbildung, welche die Gewerbetreibenden an den Vaugewerkschulen erhalten, wird im allgemeinen anerkannt, und bedeutet uns andere Staaten um das so gut und gleichmäßig ausgebildete Lehrermaterial unserer Gewerkschulen. Die an der Vaugewerkschule ausgebildeten Techniker finden nach ihren Auslagen überall leicht Stellung und beständigen Verdienst, daß sie sich mit den an anderen Schulen ausgebildeten Technikern mittleren Ranges gut messen können. Die Verwaltung der Schule wurde früher lediglich vom Direktor geführt. Heute wird derselbe in der Bewältigung der laufenden Geschäfte durch einen Verwaltungsrat und Kantonspräsidenten unterstützt. Von den vor 25 Jahren an die Schule berufenen Lehrern ist nur noch einer an der Schule tätig, der derzeitige Direktor Herr Oberbaurat Richter, der Nachfolger des im Jahre 1883 in Ruhestand getretenen Herrn Direktor Schümer, welcher seine Pflicht unverdrossen bis zur Stunde erfüllt. Er und seine tüchtigen Lehrer haben es im Verein mit Regierung und Volkserziehung in 26 Jahren fertig gebracht, daß die badische Vaugewerkschule eine Blüte unseres Landes geworden ist. Möge noch auf lange Zeit hinaus unter tüchtiger Erprobung Leitung diese Schule gediegener technischer Ausbildung immer mehr die hohen Ziele erreichen, die sie erstrebt!

• Einen wichtigen Beschluß, der in städtischen Kreisen und in der Bürgererschaft lebhaften Interesse bezeugen wird, fasste am Dienstag das Stadtverordnetenkollegium in Frankfurt a. M. mit 33 gegen 13 Stimmen: „Stadtverordnete, Mitglieder des Magistrats und der Renter, letztere für ihren Wahlbezirk, sind von Arbeiten und Besetzungen für die Stadtgemeinde ausgeschlossen. Ausnahmen kann der Magistrat erlassen, wenn es im Interesse der Stadt für geboten erachtet.“

• Wasserfest. Wie wir nachträglich zu unserem Bericht über die Wasserkraftsuntersuchung der Firma Correll u. Koch erfahren, sind die Aufnahmen derselben von Herrn Photograph G. Grabmüller bei H. Schlier, Kunsthandlung, angefertigt.

• Kunsthistorischer Vortragszyklus des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Theodor Eitelberger. Vor einem überaus zahlreich anwesenden Publikum nahm der Vortragszyklus des Herrn Prof. Eitelberger über „Die deutsche Kunst im 13. und 16. Jahrhundert“ gestern abend im Verbandsklub seinen Anfang. Dieser Vortragszyklus ist eine Fortsetzung der von ihm im letzten Jahre gehaltenen Vorträge über die niederländische Malerei. Wie großes Interesse das diese kunsthistorische Publikum dem Vortrag entgegenbringt, beweisen der sehr hohe Besuch und die große Aufmerksamkeit, mit der die Anwesenden dem fast zweistündigen Vortrag lauschten. Als Willkommgruß wurde Herrn Prof. Eitelberger ein prachtvolles Buffet, bestehend aus weichen Rosen, auf das Rednerpult niedergelegt und er selbst mit handtellergroßen empfangen. Ausgehend von der niederländischen Malerei zeigte uns Redner in durchgezügelter Weise ein Bild von dem Wege, den die Malerei in Deutschland machen mußte. Wie schon in der niederländischen Malerei ein herrliches jugendliches Leben; ein Bild, das in seiner Weise eine Art Gegenbild ist zu den Erscheinungen, die uns im 15. Jahrhundert in Italien entgegengetreten. Wir stehen hier auf Meißnerweide, die so neu und überaus schön sind, daß es dem Historiker schwer fällt, die verschiedenen Charaktere festzuhalten. Die Malerei sah zuerst in den deutschen Handelsstädten, die mit dem Niedergang in irgendwelcher Verbindung standen, festen Fuß und hauptsächlich war es das Bürgerium das sich ihr widmete. In dieses bürgerliche Leben hinein trat häufig genug und in oft gewalttätiger Weise das Fürstentum. Deshalb bildete das Bürgerium das eigentliche Element der Malerei. Die Weichlichen suchten die Kunst im Interesse der Kirche nutzbringend zu verwenden. Die Malerei nahm ihren Weg von den Niederlanden zu und über Köln, Nürnberg, Augsburg, Ulm, alles Plätze des Handels und Verkehrs, sie ging über die Alpen nach Venedig, Mailand und Genoa. Vor allen aber hat in Köln die Malerei ihre Pfingststätte gefunden. In überaus eingehender und sachkundiger Weise schilderte uns Redner die verschiedene Auffassung der Malerei in den einzelnen Städten. Während anfangs der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts die menschliche Figur die Hauptrolle in der Malerei spielte, wurde diese bald verzerrt und fast kampflos gebildet, so daß man sich fragen mußte, wie hat sich die Kunst so verirren können? Doch in der Mitte der 80er Jahre vollzog sich plötzlich wieder ein Umsturz. Die Malerei neigte sich mehr der Landschaft zu und wir erblickten diesen, Felder und Seen in harmonischer Pracht. Der Künstler beschränkte sich mehr und mehr in die Natur und in das Göttliche. Bemerkenswert ist es, daß sich in Deutschland drei verschiedene Richtungen geltend machten, nämlich die niederbayerische Schule mit ihrem Hauptstich in Köln, die schwäbische Schule, die fast das ganze südliche Gebiet umfing und die fränkische Schule. Daneben machten sich auch noch kleinere Richtungen bemerkbar, so die mittelhessische, mit ihrem Stützpunkt in Frankfurt. Die meisten Kunstwerke aus jener Zeit sind in Köln in den Museen. Der bedeutendste von allen Malern der damaligen Periode ist der durch seine Reiterwerke rühmlichst bekannte Albrecht Dürer-Nürnberg. Während sich bei verschiedenen Malern eine mehr weltliche Auffassung zeigte, trat bei den anderen mehr das Dramatische in den Vordergrund. Doch geht aus den Werken der damaligen Meister eine hohe künstlerische Vertiefung hervor. Für seine vorzüglichen Ausführungen, die mit einer Reihe Meisterbilder untermischt wurden, erntete Redner reichen Beifall.

• Der Obmännchen des Mannheimer-Landwirtschaftlichen unternehmens kommenden Sonntag, den 8. November, seine letzte diesjährige Programmvorlesung. Schon seit Jahren wird auf das Gelingen der Schlußarbeiten großer Wert gelegt. So auch diesmal, wo eine besonders prächtige, abwechslungsreiche Wanderung zur Ausführung gelang ist. Die herrliche Fahrt, mit ihren schönen, jetzt in buntem Herbstkleid prangenden Wäldern, wird die Teilnehmer dieser letzten nicht sehr anstrengenden Tour entzücken, umso mehr als das Spätvergnügen geradezu ideal genannt werden kann. Der Weg führt ab Neustadt über die Weilsche Kette nach der Wolfburg, dann über Grottenfeld, Bergheim, auf gutem Höhenweg mit viel schönen Ausblicken, unter anderem auf die romantisch gelegene und berühmte alte Eremitenkapelle, nach Forsthaus Lindenberg, wo gemeinschaftliches Frühstück vorgesetzt ist. Nun wird der Stoppelpfad betreten, von wo aus viele Fernsichten sich bieten, dann geht's hinab in das reizende Sildertal, zum Forsthaus Rothfeld und wieder hinauf in leichter Steigung über den Eckhof. Fortwährend wechseln hübsche Landschaftsbilder. Der Hügel durch das schattige hübsche Waldtälehen mit seinen vielen kleinen Bächen führt nach Teichheim ist außerordentlich lohnend. In Teichheim im Beyer Hof findet gemeinschaftliche Tafel statt und ein herrliches Kräftchen edlen Weines mit den Touristen freudig. Die ganze Parteinacht beträgt nur 6 1/2 Stunden auf bequemem Weg. Gäste sind willkommen und die jetzt zum Abend sich anmündenden Wanderfreunde von einem Vortrag für dieses Jahr entbunden. Programmführer sind Freitag abend im Vereinslokal zur Landkutsche, sowie bei Herrn G. Model, Vorredeplatz und Professor Cossanus, Strohmarch, erhältlich. Besch auf!

• Christfrankensasse Wannheim. Im Monat Oktober 1908 wurden vereinigt an Krankeinfällen 66,14,60 M., veranlagt an Krankengeld 5 Wochen 21,704 M. — Ull. Familienunterstützung 195 M. 50 Pf., Wöchnerinnenunterstützung 911 M. 70 Pf., Unfallauschlag (vom Arbeitsjahr wieder rückgängig) 377 M. 60 Pf. Der Mitgliederstand betrug sich Anfang des Monats inkl. freiwilliger Mitglieder auf 148,6 männliche, 4,918 weibliche, zusammen 2,038. Ende desselben auf 16,000 männliche, 6,114 weibliche, auf 21,722, inkl. freiwilliger Mitglieder. Anmeldungen gingen ein 2,779 männliche, 19 weibliche. Abmeldungen gingen ein 2,787 männliche, 1010 weibliche. Freiwillige Mitglieder Jungens 6 männliche, 1 weibliche. Bei der Fällung der An- und Abmeldungen sind die freiwilligen Mitglieder unberücksichtigt geblieben. Lebensveränderungen wurden gemeldet 480. Neue Personalarten wurden angelegt 1890. Die eingeschuldenen Gesellschaften der Krankenversicherung betragen 636. Am Krankenschatz wurden abgezogen 1840 Talons für praktische, 697 Talons für Spezial- und Zahnärzte u. Besamtsammle der Krankenlosen (mit Erwerbsunfähigkeit) 69, davon 683 männliche, 14 weibliche, Todesfälle 7 und zwar 6 männliche, 1 weibliche. An Jubiläumsgeldern wurden veranlagt 2,078 Mark 72 Pfennig. Beitragsmarken wurden verkauft 20,742 II (a 20 Pf.) 478, III 194 Pf. 11,927, IV (80 Pf.) 29,722, V (50 Pf.) 28,400. Beitragsleistungen wurden am Schalter verabschiedet 6,57 Stck. Vorkasse der Invalidenversicherung wurden 2,222 Stck.

• Orphischer Klub Wannheim-Ludwigshafen. Am Sonntag, 8. November, von vormittags 10 Uhr ab bis nachmittags 2 Uhr, findet im großen Saale der „Centralhalle“, O. B. 16, eine Deutschland-Ausstellung statt. Zur Ausstellung gelangen amerikanische, östliche und deutsche Kunstwerke (durch gel. Vermittlung des Deutschen Vaugewerks-Vereins), 250 Entwürfe vom Umsturz-Wettbewerb der Schweizer Städtischen Mittelungen, Entwürfe unserer Zeichenkurse 1902/03 und der internationale Wettbewerb des Deutschen Vaugewerks-Vereins.

• Saalbau-Theater. Das neue Novemberprogramm stellt sich im großen ganzen den früheren Programmen ähnlich zur Seite. Das Programm leiten prächtige Weisen der Kapelle Petermann ein, worauf der Schätzer M. Jameson Kelli am Vertikallied Produktionen ausführt, die mittels erstaunlich sind. Der weibliche Komiker Emma Ruffe, von früher her in gutem Angedenken, bietet seinem männlichen Kollegen Engelbert Sassen scharfe Kontraste. Beide ringen in eckigen Weisheit um die Kunst des Witzes, beiden wird sie in gleichem Maße zu teil, nur mit dem Unterschied, daß Sassen öfter hervorgehoben wird. Seiner Komik kann niemand widerstehen und einen jeden, ja selbst einem verlässlichen Witzler, der mit einem gründlichen Gespitz sich unter die Haut der erhaltungsbedürftigen Besucher wirft, wird Sassen ein Lachen abgeminnen. Seine trefflichen Vorträge reizen das Publikum zu lebhaftem Beifall hin. Abendliche Stille herrscht im Saale, sobald sich das „Sinfonia-Exe, 3. Akt „gut gemens“

• Töchter Knos, hören läßt. Obwohl ihre Vorträge nicht neu sind, so erzielen sie doch wegen ihres kunstvollen reichen Besatz. Sie sind in 2 am unterhalten das Publikum durch komische Anekdoten, welche auch im zweiten Teile des Programms unter Gebärden des Lolong, eines akrobatischen Velociped-Balances-Akt vollführt, der ängstlichen Gemütern als sehr gefährlich erscheinen mag. Kraft und Gewandtheit am Tranz zeigen die 6 Silberherne. Die 6. Nummer zu besprechen, haben wir uns zuletzt vorbehalten. Es ist die Operetten-Comödie „Tetau-Waldau“. Sie gehörte eigentlich in ein höheres Kunststadium, nun sie hat aber augunsten des Bräut der Bühne einsteigt. Ihre schöne graphische Erfindung vermag anzuziehen. Sie gewinnt die Herzen aller durch ihre angenehme leicht Stimme, verbunden mit löstlicher Mimik und etwas Mutwillen. Sie wird oft gerufen und verzieht sich schließlich auch zu einer Terzine. Der Wobley unterhält am Schluß des Programms mit seinen gelungenen Bildern die Besucher noch eine Zeit lang. Der Held des Saalbau-Theaters kann empfohlen werden.

• Zankungewinnung in Wannheim. Ueber den Raubfall der verminierten Tabakagenten Florian Franz hier, N. S. 2, wurde das Konfiskationsverfahren eröffnet. Zum Konfiskationsrichter wurde Wajentrat Franz Veder hier ernannt. Forderungen sind bis zum 23. November einzutreiben. Prüfungstermin: 1. Dezember.

• Naturschönes Wetter am 7. und 8. Nov. Ein Hochdruck von 775 Millimeter breitet sich von Ostfriesland aus und der andere Hochsee her immer weiter vorwärts aus und beherrscht die Wetterlage von fast ganz Europa. Nur über Lappland und Fennland liegt noch eine Depression von 765 Millimeter. Bei vorherrschend nördlichen Winden und höherer Temperatur ist für Sonntag und Montag morgens noch mehrfaches Nebel, dann aber aufgeklimmtes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Aus dem Großherzogtum.

• Friedrichsfeld, 5. Nov. Auf dem Wege von hier nach Ebingen gerieten zwei Arbeiter der Zementfabrikfabrik in Streit, wobei einer dem andern mit einem Hammer darauf auf den Kopf schlug, daß er bewußtlos zusammenstürzte und von einem Kollegen nach Hause verbracht werden mußte.

• Weinheim, 5. Nov. Als der Begünstigung der Geddeheimer Nordost verhängt, ist der 29. Jahre alte Wagner Adam Schmitt, ein Freund Knapp, mit dem letztere am Abend der Tat in verschiedenen Wirtschaften gesehen worden ist, nunmehr verhaftet und ins hiesige Amtsgefängnis überführt worden. Da die Kleider des Mörders mutmaßlich mit Blut getränkt sind, wird eifrig nach denselben gesucht. Durchsuchungen der Wohnungen der beiden Inhaftierten nach denselben waren erfolglos. Knapp ist immer noch nicht gefänglich.

• o. c. Waldern, 5. Nov. Wie die Blätter melden, ist es so ziemlich sicher, daß der Truppenübungsplatz für das 14. Armeekorps in unsere Gegend kommt. Ein geeigneter Terrain konnte, wie bekannt, nicht ausfindig gemacht werden.

• Vom Hinterland, 5. Nov. Herr Rentier H. v. Girsch aus Würzburg machte schon einige Zeit unsere Gegend durch allzu schnelle Automobilfahrten unsicher. Vor einiger Zeit gelang es dem Waidmann Kähler, in Marktheidenfeld den Rennfahrer anzuhalten, der nach einer verfrühten Ueberfahrt stets in rasendem Tempo davonantrieb. Gendarm Müller ließ nämlich einen beladenen Wagen quer über den Weg stellen, so daß dem Fahrer nichts anderes übrig blieb, als zu halten. Deswegen kam es zu einem scharfen Wortgefecht, wobei der Herr Baron sich zu einer Beamteneitelung hinreißen ließ. Infolge dessen wurde Girsch in eine Geldstrafe von 150 M. genommen.

• o. c. Karlsruhe, 5. Nov. Erbprinzessin Hilja Begim heute die Feier ihres 30. Geburtstages.

• o. c. Karlsruhe, 5. Nov. Gestern Abend hat sich im Schloßgarten hier an der ehernen Einfriedigung ein junger Mann mit einem Taschentuche erhängt. Den Papieren nach zu urteilen, ist derselbe ein Geschäftsführer. Kurz einem Kilometer entfernt, aufgeteilt Weidlingen, fand man bei ihm 100 M. Bargeld. Der Tot soll nach neuerer Bestimmung der ledige Herrmann Jakob aus Waldmühlbach sein.

• Schopfheim, 5. Nov. In Adelsheim erhängte sich vorgestern Mittag die 64jährige Ehefrau des Landwirts Benjamin Dräger auf dem Speicher ihrer Wohnung. Es soll dem Ehepaar kürzlich eine größere Geldsumme geliehen worden oder sonst abhandeln gekommen sein. Dieses Ereignis scheint so vermerkt auf die Frau gewirkt zu haben, daß sie sich in eine unbegreifliche Furcht vor dem Erbarmen hineinlebte, die sie nach ihrer Vorstellung selbst in Unternehmung nehmen konnten. In einem solchen Wahnsinnfall hat sie anscheinend die Vergewaltigung in den Tod getrieben.

Platz, Hessen und Umgebung.

• Lohndrecht, 5. Nov. Heute früh brach in einem Teil der N. W. Marg'schen Tuchfabrik Feuer aus, das dank der sofortigen Beseitigung des betr. Gebäudes auf seinen Grund (Korbonsterran) beschränkt werden konnte und nach 1 Stunde durch die rasch herbeigekommene Feuerwehr gelöscht war. Der Betrieb der Fabrik erleidet keinerlei Unterbrechung und ist der 8—10 000 M. betragende Schaden durch Versicherung gedeckt.

• Kottbus, 6. Nov. Letzte Nacht brach in der Verbandsfabrik von Dr. Bauer (früher Naabische Fabrik an der Ringstraße) auf unangefasste Weise Feuer aus, das den ganzen Bau, sowie sämtliche Maschinen, Materialien und Lagerbestände zerstörte. Der Schaden ist groß, jedoch durch Versicherung gedeckt. Die Arbeiter der Fabrik sind infolge des Brandunglücks beschäftigungslos geworden. Dr. Bauer wird jedoch alsbald in einem gemieteten Lokale die Fabrikation neu aufnehmen.

• Odenwald, 5. Nov. Der Lokalführer Alwin Odenwald ist heute nachmittag entleert. Die Lokomotive und der Waggons führten auf die Eisenbahn und schlugen um. Vom Zugpersonal sind mehrere Personen leicht verletzt, die Verletzungen tragen keine Verletzungen davon. Es wird, wie die „F. R.“ meldet, kaum eine genügende Verkehrsicherheit eintreten, ehe nicht eine gründliche Untersuchung des Bahndamers vorgenommen ist.

• Kassel, 5. Nov. Eine Freudenbotschaft kam gestern nach Kassel, die von herausragender Bedeutung ist und einen Wendepunkt in der Entwicklung unserer Stadt bedeutet: Die Entfaltung ist endgültig genehmigt und soll sofort begonnen werden. Aus Darmstadt traf gestern Nachmittag bei der Provinzialdirektion Mainz ein Telegramm mit folgendem Wortlaut ein: „Laut Mitteilung des Kriegsministeriums in Berlin haben Se. Majestät der Kaiser genehmigt, daß mit der Einhebung der Einmiete Weidlingen, der Herzog Herzog Ferdinand, Prinz Wilhelm und Schwesenberg und der ganzen Umwallung von Kassel sofort begonnen werden kann. Die erforderlichen Festlegungen sollen dem unmittelbarsten Benehmen der Stadt Kassel mit dem Gouvernement der Provinz Mainz überlassen werden.“ In der ganzen Stadt, durch welche sich die Wutstimmung mit großer Schnelligkeit verbreitet, herrscht lebhafteste Freude, die nach dem jahrelangen Warten begrifflich erscheint. Die Verhandlungen mit der Militärbehörde werden sofort begonnen, jedoch die Wiederlegungsarbeiten möglichst schnell in Angriff genommen werden können. Vielen Arbeitlosen wird dadurch für den Winter erwünschte Beschäftigung geboten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Urlaub des Herrn Knos, An dem Wöchentlich-Ehrenabend der Frau Knos nahm auch Ernst Kraus u. S. Antheil, um aber nur für einige Monate einen amerikanischen Urlaub anzutreten. Er erhebt „drüben“ 1000 Dollars pro Abend bei einer Garantie von 10-maligem Auftreten. Ueber die Vorgeschichte dieses Urlaubes wird der „Westf. Botenpost.“ aus Berliner Wägenreisen berichtet, daß

Mannheim, 6. November.

General-Anzeiger.

Herr von Hülsen erst durchaus nicht geneigt war, auf das Urlandsge...

Eine Copie nach Tizian. Sehr interessant ist eine zur Zeit im...

Der Rheinauprozeß vor der Mannheimer Strafkammer.

Mannheim, 6. November.

IV.

In seiner weiteren Vernehmung gibt der Angeklagte Böhm...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihr Vermögen? Angekl. Böhm:

Meine Aktien sind vollständig beverwert. Die Rheingangesellschaften...

Vorj.: Haben nicht auch Ihre Familienangehörige Opfer im...

Vorj.: Wollen Sie mir darüber Angaben machen, wie sich...

Die Erhöhung der Werte durch die Böhm'sche Tätigkeit.

Angekl. Böhm führt fort: Welche Werte durch meine Tätig...

Vorj.: Die ganzen Rheinaunternahmen haben eben mehr...

Vorj.: Durchaus ungenügend. Uebrigens ungenügend.

Vorj.: Das kann ich durchaus nicht zugeben, daß die...

Vorj.: Das kann ich durchaus nicht zugeben, daß die...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Ich habe von keiner Gesellschaft etwas...

Vorj.: Es wäre doch besser gewesen, wenn Sie für die...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß es...

nur konstatieren, daß bei den Rheingangesellschaften Streit...

Kein Konkurs über das Vermögen Böhm's.

Vorj.: Im Konkurs befinden Sie sich mit Ihrem Privatver...

Angekl. Böhm: Nach meiner Verhaftung habe ich selbst...

Vorj.: Haben nicht auch Ihre Familienangehörige Opfer im...

Angekl. Böhm: Mein Bruder hat 18 000 M. in der Aktien...

Hiermit ist die Einberufung des Angeklagten Böhm erledigt.

Berechnung des Angeklagten Genninger.

Vorj.: Wollen Sie mir darüber Angaben machen, wie sich...

Angekl.: Nach dem Schulbesuch und teilweisen Besuch...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Diese Eröffnung habe er geglaubt Böhm über...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Das möge wohl einmal geschehen sein, wenn...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Ich habe von keiner Gesellschaft etwas...

Vorj.: Es wäre doch besser gewesen, wenn Sie für die...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß es...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Diese Eröffnung habe er geglaubt Böhm über...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Das möge wohl einmal geschehen sein, wenn...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Ich habe von keiner Gesellschaft etwas...

Vorj.: Es wäre doch besser gewesen, wenn Sie für die...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß es...

Der Vorstehende fragt den Angeklagten nach der Bilanz...

Angekl.: Die Erhöhung des Aktienpostens „Generalwaren“...

Vorj.: Sie haben wohl die Aufstellungen nicht selbst...

Angekl.: Die Materialkosten seien schon ausgerechnet...

Vorj.: Wie verhielt es sich mit den Zahlen für „General...

Angekl.: Er habe die Zahlen von Böhm bekommen, im...

Vorj.: Hatten Sie vom Bestehen der Unterbilanz von 1891...

Angekl.: Das Bestehen einer Unterbilanz hätte ihm sehr...

Vorj.: Sie haben am Schluß des Geschäftsjahres 1894 die...

Angekl.: Er habe für die Bilanzen immer die Kasse aus...

Vorj.: Wurde darüber kein Vertrag abgeschlossen?

Angekl.: Nein. Das war nur eine Ordre Böhm's an mich.

Er (Angekl.) habe darin auch nichts Unrechtes gefunden...

Vorj.: Das korrekte Verfahren wäre aber gewesen, Böhm...

Angekl.: Kenntnis habe von dem Vorgehen Böhm's der...

Vorj.: Gehen Sie alles hinsichtlich der von Böhm vorgebr...

Angekl.: Das sei nicht nötig, die Zahlen habe Böhm wohl...

Vorj.: Es sind dann Einträge in die Bilanzen gemacht...

Angekl.: Er sei der Ueberzeugung, daß Böhm seine Angaben...

Vorj.: Böhm hat weiter ausgesagt, er habe Ihnen Eröff...

Angekl.: Das sei jedenfalls erst später geschehen, nicht...

Vorj.: Böhm hat die Absicht gehabt, die Bilanz gegen...

Angekl.: Diese Eröffnung habe er geglaubt Böhm über...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Das möge wohl einmal geschehen sein, wenn...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Ich habe von keiner Gesellschaft etwas...

Vorj.: Es wäre doch besser gewesen, wenn Sie für die...

Vorj.: Worin besteht jetzt Ihre Tätigkeit von irgend einer...

Angekl. Böhm: Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß es...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Diese Eröffnung habe er geglaubt Böhm über...

Vorj.: Haben Sie Böhm gegenüber keine Vorstellungen...

Angekl.: Das möge wohl einmal geschehen sein, wenn...

Angel: Nein, ich habe nichts gegeben.
Der Vorsitzende: Verliest die frühere Klage des Angeklagten, nach welcher der Angeklagte wohl über die beiden Posten gewußt habe, daß er aber von den Wuchungen selbst nicht wußte. — Wie kam es, daß der Böhm mit R. 1931/008 nicht mehr im Hauptbuch, sondern auf einem besonderen Papier erschien?

Angel: Hier habe eben zwischen Böhm und ihm eine Verrechnung über die beiden Posten. Böhm habe von einem besonderen Buch gesprochen, während er von einem besonderen Konto gesprochen habe. Er habe dann das Konto Böhm auf einen besonderen Bogen geschrieben, um eine Uebersicht über das Konto zu haben, bis zur endgültigen Bezahlung desselben. Er habe diese Aufzeichnung eben nur als Notiz für eine künftige Buchung gemacht.

Vors: Haben Sie auch mit der Auszahlung der Dividende und Zantime zu tun gehabt?

Angel: Es sei an die Banken, die mit der A. G. f. Chem. Zantime zu tun hatten, geschrieben worden, daß die Dividende auf formaler Weise festgesetzt worden sei und daß sie ihre Dividenden-scheine einreichen müßten. Den einen oder anderen Brief an die Banken habe er wohl auch unterschrieben. Durch seine Stellung als Direktor sei auch hierin keine Veränderung eingetreten.

Vors: Wüßten Sie etwas von der Ausgabe des Prospekts über die Obligationen-Anttheile?

Angel: An diesem Prospekt war ich nicht beteiligt.

Vors: Sie haben von Aktien gesprochen, die Sie von Böhm erhalten. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß alles ordnungsmäßig erledigt wurde, daß aber gerade der Posten „Generalware“ immer auf Böhm stand?

Angel: Er habe die Papiere immer nur als Notiz aufgeführt und nie einen anderen Gedanken dabei gehabt. — Ueber die Verabreichung der Dividenden und Zantime habe er nicht gewußt. Ueber den Zweck der Papiere, weshalb Böhm ihm eine Aufstellung seines Privatvermögens übergeben habe, erklärt der Angeklagte, Böhm habe ihn jedenfalls wegen der Selbstbelastung beruhigen wollen. Den Zeitpunkt, wo ihm Böhm diese Aufstellung übergeben habe, könne er nicht näher angeben.

Vors: Sie haben Ihren Gehalt nicht immer in bar erhalten?

Angel: In der Regel habe er sein Gehalt erhalten, jedoch nicht die anderen Beträge, wie Gratifikationen und Ueberträge von der Rheinau. Er habe diese Beträge nicht gebraucht, weil er mit seinem Gehalt völlig auskommen sei. Da ihm eine Verzinsung der Beträge zugesagt war, sei ihm diese Anlage seines Kapitals am besten gefallen. Der Angeklagte macht dann noch Angaben über die Wuchungen seiner Forderungen.

Vors: Wie groß war denn Ihre Forderung?

Angel: 80 000 M., in welche Summe die Zinsen bis 1. Januar eingerechnet sind. Am 14. Juni 1902 habe er den letzten Betrag in Höhe von M. 1000 eingezahlt. Wenn er die Uebertragung nicht gehabt hätte, daß sich die A. G. f. Chem. wieder herausarbeiten würde, hätte er doch seine Forderungen nicht so anwachsen lassen.

Vors: Worauf gründeten sich denn Ihre Hoffnungen, daß die Sache wieder prosperieren würde?

Angel: Er habe das angenommen, weil die Gesellschaft schon früher sehr schwere Zeiten durchgemacht habe, und weiter glaubte, daß Böhm im Stande sei, die Sache wieder herauszubringen. Wenn er dieses Vertrauen zu Böhm nicht gehabt hätte, so wäre es doch kraßbarer Leichtsinns gewesen, wenn er im Jahre 1902 seine Forderungen von 45 000 auf 80 000 M. anwachsen ließ. Von der Entlassung des H. September sei er aber so überrascht gewesen, wie die Anderen.

Vors: Haben Sie nicht auch in die andern Geschäfte Einblick gehabt?

Angel: Nein. — An die „Rheinau“ habe er noch die Gehaltsforderung auf 1903, wegen welcher ein Prozeß schwebt. Ebenso wegen des Gehalts auf Sept. 1902 von der A. G. f. Chem. an was ist noch die Angeklagten befragen, ob er noch daselbe Vertrauen zu Böhm habe wie früher.

Angel: Die Frage sei etwas schwierig. Wenn er sagt, daß er zu den Geschäftsfähigkeiten Böhm noch daselbe Vertrauen habe wie früher, so habe er auch jetzt noch mit Böhm in Geschäftsverbindungen treten würde. Er sei unbedingt überzeugt, daß wenn nicht die Kontrahierung so überhäuft worden wäre, die Rheinauangelegenheit heute weit anders da stehen würde.

Vors: Wie denken Sie, daß die Angelegenheit hätte erledigt werden können?

Angel: Vor allem hätte Böhm auf seinem Posten stehen müssen. Er glaube, daß es möglich gewesen wäre, die Gesellschaft und die Aktionäre zu einem Beschlusse zu bewegen, um den Konflikt zu vermeiden, daß man mit anderen Worten ein Vorkommnis hätten erreichen können. Dann wäre auch eine derartige Fortführung in der Rheinauangelegenheit nicht eingetreten.

Angel: Böhm erklärt, er habe Henninger nicht nur bei der ersten Befragung, sondern auch bei der späteren die ausdrückliche Versicherung gegeben, daß er in der Lage sei, den Betrag zu decken. Das müge 4 oder 5 mal gewesen sein. Auch habe Henninger seine Bestätigung an den Rheinauangelegenheiten gekannt.

Der Vorsitzende: fragt den Angel, Henninger, ob er gewußt habe, daß das Vermögen Böhm in Rheinauwerten investiert war.

Der Angeklagte: gibt dies zu. Auch sei stiers davon gesprochen worden, die eine oder andere Beteiligung abzugeben. Auch habe er von der Einweisung einiger Werte Böhm Kenntnis gehabt.

H. A. Dr. Geismar: bittet den Angeklagten darüber zu befragen, durch welche Umstände er ein so großes Vertrauen zu Böhm gehabt habe, ob dies etwa eine Folge der chronischen Selbstlosigkeit Böhm gewesen sei.

Angel: Ebenfalls sei es gerade die Selbstlosigkeit, mit welcher Böhm sich bei der Sache gemeldet habe, gewesen, daß er zu Böhm das unbedingteste Vertrauen hatte.

Vors: Doch Böhm nie einen Hinweis gehabt habe und nie Ursache für seine Person hatte, das hat Ihnen natürlich imponiert.

Angel: Auch er habe nie Urlaub gehabt, nur im Jahre 1902, aber da sei gerade in seinen Urlaub der Kraus auf der Rheinau gefallen.

Darauf wird

der Angeklagte Holland

vernommen, der als Korrespondent und Verleger bei der „A. G. f. Chem.“ tätig war. Nachdem er längere Zeit bei der A. G. f. Chem. gewesen, habe er die schwebende Lage der Gesellschaft gesehen, wodurch er sich mit dem Bekannten vertraut machte, von der A. G. f. Chem. wegzugehen. Da aber Böhm in den Vorstand eintrat, sei er geblieben. Später sei ihm in Gemeinschaft unter günstigen Bedingungen eine Stelle angeboten worden, die er auch annahm. Mit Böhm sei er in steter Fühlung geblieben, jedoch im Böhm, als es ihm in Gemeinschaft nicht mehr zusagte, als selbstständigen Direktor an die A. G. f. Chem. engagiert. Das sei im Jahre 1898 gewesen.

Der Vorsitzende: läßt eine kleine Unterredung eintreten, in der er mittelt, daß die Zeugen, da sich die Verhandlungen noch länger hingezogen hätten, um 4 Uhr nachmittags wieder erscheinen müßten.

Bei meinem im Jahre 1888 erfolgten Anstellung als Direktor besaß ich einen Gehalt von jährlich 6000 M. nebst 5 pCt. Zantime. Im Jahre 1894 wurde das Gehalt auf 7000 M., im Jahre 1899 auf 9000 M. erhöht. Meine Tätigkeit bestand in erster Linie darin, Verkäufe zu machen, notwendige Reisen zu unternehmen, die Statistiken zu führen, und neue Verkaufskräfte herbeizuführen. **Vors:** Mit der

Vorführung hatten Sie gar nichts zu tun? **Angel:** Nein. Auch in meinen früheren Einstellungen bildete die Vorführung nicht meine Tätigkeit. **Vors:** Sie sind aber geleiteter Kaufmann? **Angel:** Ja. **Vors:** Sagen Sie bei der Auffstellung der Bilanz stand es mit? **Angel:** Nein. **Vors:** Bei der Bewertung der Warenlager? **Angel:** Nein. **Vors:** Sie haben aber doch gesagt, daß Sie mit der Uebernahme einer Vorstandsstelle die gelegliche Vorführung mitübernehmen, für eine geordnete Vorführung besorgt zu sein. Ist Ihnen diese Verpflichtung nicht zum Bewußtsein gekommen? **Angel:** Nicht in diesem Maße. **Vors:** Wie heißt das in diesem Maße? **Angel:** Ich habe geglaubt, nachdem die Bilanz durch den Kassistenten geprüft, unterschrieben und in Ordnung befunden worden ist, daß — **Vors:** (ihm unterbrechend): Das war also für Sie eine Verabredung? **Angel:** Ja. **Vors:** Böhm behauptet, daß er die Jahresberichte stets mit Ihnen besprochen und Ihnen Probeabdrücke gezeigt habe. **Angel:** entgegnet, daß er fast immer zur Zeit der Fertigstellung des Jahresberichts bereit gewesen sei und zwar in Amerika, Australien, Rußland, England u. s. m. Wenn er von der Reise zurückgekommen sei, habe er gewöhnlich die Generalversammlung schon vorher und alles genehmigt gesehen. Was hätte ich, so fährt der Angeklagte fort, da tun sollen? Wie hätte ich mich da verhalten sollen? **Vors:** Von der Art der Auffstellung der Bilanz haben Sie keine Kenntnis gehabt? **Angel:** Nein. **Vors:** Sie hatten also festes Vertrauen zu Böhm? **Angel:** Ja. **Vors:** Wenn Ihnen bewußt gewesen wäre, daß Sie verpflichtet sind, für ordnungsmäßige Vorführung zu sorgen, was hätten Sie tun können, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung ist? **Angel:** Ich hätte einen vereidigten Bücherrevisor aufstellen müssen. Ich selbst hätte es nicht tun können. Da der Kassistent jedes Jahr nachsehen und die Bücher in Ordnung gefunden hat, lag für mich keine Veranlassung vor, extra einen vereidigten Bücherrevisor kommen zu lassen. **Vors:** Konnten Sie nicht sehen, daß die Waren zu hoch eingepreist waren? **Angel:** Ich hätte keine Veranlassung, nachzusehen und hätte nicht das geringste Mißtrauen, denn ich habe ja auch mein Vermögen auf der Rheinau angelegt. **Vors:** Wie hoch ist Ihr Vermögen und wie haben Sie es angelegt. **Angel:** entgegnet, daß er 90 000 M. in Aktien der Aktiengesellschaft für chemische Industrie, und 60 000 M. in Rheinauwerten angelegt habe. Er sei der Meinung gewesen, daß es lauter gute Sachen wären, daß er sein Vermögen gut angelegt habe. **Vors:** Und darin haben Sie sich getäuscht. **Angel:** Das Ergebnis meiner 15jährigen eigenen Tätigkeit ist, daß ich nicht habe, als hier auf dieser Anlagezeit zu liegen. (Beziehung im Publikum). **Vors:** Haben Sie auch Angehörige Ihrer Familie dazu veranlaßt, ihr Geld auf der Rheinau anzulegen. **Angel:** Mein Bruder hat dort sein Vermögen auf der Rheinau angelegt und mein Onkel hat gleichfalls Aktien der Aktiengesellschaft für chemische Industrie gekauft. **Vors:** Wenn haben Sie von der Unterbilanz etwas erfahren? **Angel:** Am 27. Sept., als ich unterwegs war, hat mir jemand im Eisenbahnwagen die Kontrahierung gelehrt, wo es drin stand. Damit ist die Einvernahme des Angeklagten Holland beendet.

Es folgt nunmehr die

Einvernahme des Angeklagten Hoffmann.

Auf Befragen des Vorsitzenden teilt der Angeklagte mit, daß er im Jahre 1889 von der Aktiengesellschaft für chemische Industrie engagiert worden sei. Die Fabrik aber damals mit Schwelgerleiten wegen der Nitrosäure-Produktion zu kaufen gehabt. Eines Tages sei ihm vom Kassistenten gesagt worden, daß man glaube, daß er die Sache in die Hände bringen würde und daß man ihn deshalb mit der technischen Leitung betraue. Er habe darauf die technische Leitung übernommen und sei dann im Jahre 1895 in den Vorstand gewählt worden. Seine Tätigkeit als Vorstandsmittel war ausschließlich die Führung der Fabrikation, und die Projektierung und Ausführung von Neuanlagen. Wir haben in der ganzen Zeit sehr viel gebaut. Ich war ausschließlich in der Fabrik auf der Rheinau beschäftigt, mit dem kaufmännischen Betrieb hatte ich absolut nichts zu tun. Der technische Betrieb hat auch meine volle Arbeitskraft erfordert. Ich hatte sehr viel zu tun, da die Fabrik in den letzten 10 Jahren fast vollständig neu entstanden ist. **Vors:** Da Sie Vorstandsmittel sind, mußten Sie von den Vorgängen, die sich gegenüber dem Kassistenten abspielten, unterrichtet werden. Böhm hat gesagt, daß er mit Ihnen den Jahresbericht besprochen habe. **Angel:** Prinzipiell war das eigentlich nicht der Fall; durch die Entfernung zwischen Mannheim und Rheinau war es auch nicht gut möglich. **Vors:** Die Vereinerung des Betriebs mit Ihrem Namen ist wohl dann mit Ihrem stillschweigenden Einverständnis geschehen. **Angel:** Ja, ich habe zu einem Mißtrauen keinen Grund gehabt. **Vors:** Sie hatten also auch völliges Vertrauen in den Geschäftsbereich? **Angel:** Sicher. **Vors:** Es war Ihnen doch wohl bekannt, daß Sie als Vorstandsmittel verpflichtet waren, für eine ordnungsmäßige Führung der Bücher zu sorgen. **Angel:** Es war mir nicht bekannt, daß ich dazu verpflichtet war. **Vors:** Worin besteht die Sache es gewußt hätten, was hätten Sie tun können? **Angel:** Ich hätte es mir durch dritte Personen besorgen lassen können. Neben meinen laufenden Geschäften hätte ich persönlich es nicht besorgen können. Bei der Fertigstellung der Bilanz habe ich nie misgewart. Die Vorarbeiten, also die Aufnahmen, sind natürlich teilweise in der Fabrik gemacht worden.

Vors: Ist Ihnen niemals in der Bilanz aufgefallen, daß in der Bewertung der Waren einige Posten ganz unverständlich hoch normiert waren? Sie mühten sich doch mit dem Totaleindruck, den Sie empfangen, sagen, daß das nicht richtig sein könnte?

Angel: Die Posten waren nicht so ersichtlich hoch. In diesen Posten waren indessen die Handelswaren, die auswärtsigen Lager und die Emballagen. Die Generalsumme konnte ich gar nicht beurteilen, dazu fehlte mir jede spezialisierte Auffstellung. Unsere Spezialität war die Fabrikation flüssiger Gase. Da sind immer sehr große Aufstellungen von Maschinen notwendig gewesen. Ich selbst habe diesen Posten nicht für zu hoch gehalten. Auch in den verschiedenen Kassistentenaufstellungen, in denen gefragt wurde, hat Böhm die Aufstellung gegeben, daß in dem Posten Generalwaren sämtliche Emballagen enthalten seien; der Posten sei deshalb zusammengezogen worden, weil die Kontrahierung nicht wissen sollte, eine wie große Menge von Maschinen wir haben. Diese Einwendungen erschienen mir durchaus plausibel. Ich habe daher gar keinen Anstand an dem großen Posten genommen, die Schwäche Erklärung hat mir genügt. Die Maschinen waren aber, wie ich später erfahren, effektiv in diesen Posten gar nicht enthalten gewesen. Sie waren nur insoweit enthalten, als sie in Rheinau lagerten, die auswärts befindlichen Maschinen, die mindestens einen Betrag von 200 000 M. ausmachten, waren gar nicht in dem Posten Generalware indessen, sondern figurierten in den Debitoren, weil sie denjenigen, die flüssige Gase bezogen hatten, belastet wurden. Allerdings ist es außerordentlich schwer, die Bestände so genau abzuschießen, da man sich ganz leicht betäuben kann. Als ich im Jahre 1895 in den Vorstand trat, war der Posten Generalwaren schon sehr hoch. Ich habe deshalb von Anfang an mit einer verhältnismäßig sehr großen Summe gerechnet und da unsere Umsätze sich sehr steigern, habe ich keinen Anstand an dieser Summe genommen. In den weiteren Jahren sind die Schwankungen des Postens Generalware nur geringe gewesen, die durch den Ab- und Zugang der Waren entstanden. **Vors:** Sie haben gegen Böhm kein Mißtrauen gehabt. **Angel:** Ich hatte nicht das geringste Mißtrauen an seiner Geschäftsführung. **Vors:** Wie ist Ihnen der Konturs der Fabrik bekannt geworden? **Angel:** Ich kam am Sonntag früh in das Bureau; Böhm sah allein da und war sehr bleich und verstört. Ich bemerkte sofort, daß irgend etwas los sei. Ich glaubte, es löge sich mit der Rheinau zusammen. Böhm erklärte mir auf meine Erkundigung: „Wir müssen den Konturs anmelden.“ Ich glaubte zunächst, daß Böhm die Rheinau meine, worauf er auf meine Frage antwortete:

„Rein die Aktiengesellschaft.“ Diese Erklärung hat mich getroffen, wie ein Blitz aus hellem Himmel. **Vors:** Sie sind nur bei der Aktiengesellschaft tätig gewesen und nicht bei der Rheinau? **Angel:** Richtig. Nur bei der Aktiengesellschaft. Der Angeklagte hat nunmehr über die Rentabilität der Fabrik gefragt und erzählt, daß während der Zeit des Konturs die Kontursverwaltung im Jahre 1897 37 000 M., im November 49 000 M., im Dezember 40 000 M. und im Januar 48 000 M. Gewinn erzielt habe. **Vors:** Ist während der Zeit Böhm in der Fabrik verbleiben worden. **Angel:** Nein, persönliche Ueberzeugung geht dahin, daß die Fabrik mit Verlust nicht gearbeitet hat, sondern daß Gewinne vorhanden waren. Inwiefern diese Gewinne abfließt worden sind durch Verzugs und ungenügende Abschüsse, entzieht sich meiner Betrachtung. Ich habe mich schon Gefühl gehabt, wie sich dies ja auch nach der Kontursklärung gezeigt hat, daß die Fabrik sehr solide fundiert ist, sie hat sicher vorher entsprechende Gewinne abgeworfen. Ich habe die Unterbilanz nur die Erklärung, daß eine Fabrik eine ruhige Leistung, eine ruhige Geschäftsführung verlangt, wenn sie rentieren soll. Wir haben aber immer etwas unruhige Zeiten gehabt. Wir haben ferner große Lieferungsverträge gehabt, von denen ich jetzt weiß, daß sie und Verluste gebracht haben. Alle diese Dinge zu sammeln dürften wohl das ungenügende Resultat hervorgerufen haben. **Vors:** Wer ist der eigentliche Leiter der Fabrik gewesen? **Angel:** Ich, Herr Böhm gegenüber habe ich meine Erweiterungsarbeiten entwickelt, aber der eigentliche Leiter war ich. **Vors:** Der Nitrosäureabschluß war durch die damalige politische Situation veranlaßt? **Angel:** Ja; den Auftrag selbst hat Böhm gebracht. Die von uns angefertigte Nitrosäure wurde aber verworfen, wir haben die Sache dann umgebaut und die Nitrosäure wurde und dann abgenommen. Es waren für die Nitrosäure sehr langfristige Verträge in Salpetersäure geschlossen worden, die später in anderer Weise erfüllt werden mußten, was sicher sehr viele Opfer erforderte. **Vors:** Was war der Grund der Einwerbung der Aktien in Bremen? **Angel:** Es sollte das Konstruktionsunternehmen befestigt werden. **Vors:** Haben Sie auch Geld verloren? **Angel:** Ja, mein Verlust auf der Rheinau beträgt 90 000 Mark. Es sind aber teilweise Rheinauwerte, an die Gesellschaft selbst habe ich keine Forderungen.

Damit ist die Einvernahme des Angeklagten Hoffmann beendet. **Angel:** tritt nochmals vor, um auf die Auslassungen seines Mitangeklagten einiges zu bemerken. Er führt aus, daß die Angeklagten Holland und Hoffmann die Bilanz für richtig halten müßten und gehalten haben, jedoch für sie kein vernünftiger Grund vorlag, ihre Unterbilanz unter die Berichte zu betreiben. Was Herrn Hoffmann anbelangt, so müßte er (Böhm) unbedingt ausgehen, daß Hoffmann absolut nicht in der Lage war, abzuschätzen, ob der Posten Generalwaren zureichend sei oder nicht. Es sei auch richtig, daß die beiden Angeklagten nicht gewußt haben, in welcher Weise die Emballagen gebucht worden sei. Angeklagter Böhm führt dann weiter aus, daß er die Beträge für die Generalwaren nicht unter die einmal festgesetzte Riffer habe normieren können, da sonst die Gefahr nahe lag, daß die beiden Angeklagten Holland und Hoffmann Mißtrauen erwecken würden, indem sie Mißbilligung auf die früheren Jahre gesehen und sich gefast hätten, wie es komme, daß die Verluste zunehmen, das Generalwarekonto sich aber reduziere. Nach die Behebung der Höhe der Dividenden sei durch diese Beträge beeinflusst worden. Die beiden Angeklagten hätten sich sehr einverstanden, wenn trotz erhöhten Umsätzen eine geringere Dividende als früher verteilt worden wäre. Bezüglich des Direktors Holland führt Angeklagter Böhm noch aus, daß Holland, wenn er von einer Reise zurückgekehrt war, sich die inzwischen eingelaufene Korrespondenz habe geben lassen, um sich über die Vorgänge im Geschäft zu informieren. Naturgemäß habe er bei den Kontursnotizen, die sein Sekretär betrafen, eingehend revidiert, während er die anderen nur flüchtig durchgesehen habe. Nach jedes Mal, wenn Holland die Rektüre der umfangreichen Korrespondenz beendet hatte, gab er seiner Freude über gegenüber Ausdruck, daß es gelungen sei, weiter neue Geschäftszusammenhänge anzuknüpfen. Er ist durch das Studium der Korrespondenz jedes Mal befrachtet worden in seiner irrthümlichen Meinung, daß das Geschäft vorwärts gehe und daß Geld verdient werde. **Vors:** Sie haben und noch nicht gesagt, wie es gekommen ist, daß die Bilanz von den verschiedenen Vorstandsmitgliedern nicht unterschrieben worden. **Angel:** Böhm: Ich kann eigentlich keinen rechten Grund dafür angeben. Jedenfalls möchte ich einer Erklärung der Bilanz aus dem Wege gehen. Aus diesem Grunde sind die Bilanzen auch nicht in das Meins geschrieben worden.

Damit ist die Einvernahme der Angeklagten beendet und die Sitzung wird auf nachmittags 4 Uhr verlegt.

Am 4 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen mit der

Einvernahme der Zeugen.

Als erster Zeuge wird der hiesige Kaufmann Jakob Wacker vernommen, der seit 1890 in Diensten der A. G. f. Chem. war. Hier habe er hauptsächlich die Lagerbücher zu führen gehabt. Der Zeuge schildert die Gerinnung bei Aufstellung der Bilanz, die für die Angeklagten oder nicht Belastendes ergeben.

Als zweiter Zeuge macht

Direktor Geisler.

früher bei der Oberbayerischen Bank, Angaben über die Beziehungen der Oberbayer. Bank zur A. G. f. Chem. Er habe persönlich Ende der 80er oder Anfang der 90er Jahre schon einmal dem Kassistenten der A. G. f. Chem. angehört, sei dann aber ausgetreten, als die Oberbayer. Bank die Vermögensgegenstände der Oberbayerischen Bank, ihren Aktienbesitz der A. G. f. Chem. an Böhm veräußert. Als später die Aktien wieder in guten Kurs standen, sei die Oberbayerische Bank in Verbindung mit der A. G. f. Chem. getreten, in den Kassistenten sei er erst 1 1/2 Jahre vor dem Zusammenbruch der Gesellschaft eingetreten. Die Geschäftsführung der A. G. f. Chem. habe freis einen guten Eindruck gemacht; sie war pünktlich und ordentlich geführt, die Korrespondenz war kurz und gut, jedoch sie den besten Eindruck von dem Unternehmen hatten. Die Richtigkeit der Bilanzen habe er nie im mindesten bezweifelt, die Erklärung anderer Gesellschaften auf der Rheinau habe ihm keinerlei Bedenken gemacht. Die Frage der Kreditveränderung sei im Kassistenten natürlich öfters berührt worden, und habe besonders er immer darauf hingewiesen, daß die Vorsätze zurückgingen.

Vors: War Ihnen etwas von der Selbstbelastung Böhm bekannt?

Zeuge: Er glaube, daß ihm nichts davon bekannt gewesen sei. Daß Böhm diese Umsätze für die A. G. f. Chem. machte, sei ihm deswegen bekannt gewesen, auch daß Böhm mehrere Gründungen auf der Rheinau vornahm. Wenn ihm (Zeuge) bekannt gewesen wäre, daß der Angeklagte sich selbst belastet habe, um einen Verlust auszugleichen, so hätte er als Mitglied des Kassistenten seiner Schritte unternehmen, event., wenn der Verlust nicht zu wettmachen gewesen wäre, aufgetreten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie der Verlust zu revidieren gewesen wäre, erklärt Zeuge, daß dies nur möglich gewesen wäre durch Verzinsung. Wegen der Revision der Geschäftsbücher befragt, erklärt der Zeuge, er habe die Bücher der „Rheinau“ — die A. G. f. Chem. sei damals nicht in Betracht gekommen — zweimal revidiert, weil die A. G. f. Chem. an die Rheinau, die ja nur eine Gesellschaft m. b. H. war, Kredite gab. Er habe die Bücher teilweise mit Böhm und Henninger revidiert, aber nichts gefunden.

Vors: Sind Sie damals mit einem gewissen Verdacht an die Revision herangetreten?

Zeuge: Nein, die Revision wurde nur der Ordnung halber vorgenommen.

